Berliner Tageblatt

XV. Jahrg. Nr. 28

15. Juli 1926

Wochen-Ausgabe
für Ausland und Uebersee

Erscheint Donnerstag: Bezugspreis für das Ausland: jährlich Aegypten 25 sh, Argentinien 14 Peso p., Belgien 90 Frs., Bolivien 5 $ U.S.A., Brasilien 30 Milreis, Bulgarien 600 Lewa, Chile 36 Peso p., China 25 sh., Columbien 5 $ U.S.A., Dänemark 24 Kr., Ecuador 5 $ U.S.A., Estland 1600 estn. M., Finnland 150 finn. M., Frankreich 90 Frs., Griechenland 320 Drachmen, Grossbritannien u. Kol. 25 sh, Holland 12,50 fl., Italien 75 Lire, Japan 12 Yen, Jugoslawien 320 Dinar, Lettland 1200 lettl. Rub., Litauen 40 Lit, Luxemburg 90 Frs., Mexiko u. Kuba 5 $ U.S.A., Niederländisch-Indien 12,50 fl., Norwegen 25 Kr., Oesterreich 70 Schilling, Paraguay 14 arg. Peso p., Peru 1 L., Lp., Polen 5 $, Portugal 100 Esc., Rumänien 750 Lei, Schweden 20 Kr. Schweiz 30 Fr., Spanien 30 Pesetas, Tschechoslow. 150 Kr., Türkei 25 sh, Uruguay 5 Peso oro, U.S.S.R. 5 $ U.S.A., Venezuela, Zentralamerika 5 $ U.S.A., Verein. Staaten (U.S.A.) 5 $. Anzeigen für die 12gespaltene Nonpareillezeile (Rudolf Mosses Zeilenm.) 0,60 RM. Rubrik Deutsche Waren 0,75 RM. für die 27 mm breite Zeile u. bes. Tarif. Alleinige Anzeigenannahme: Annoncen-Exped. Rudolf Mosse, Berlin SW 19, Breslau, Dresden, Düsseldorf, Frankfurt a. M., Hamburg, Halle a. S., Karlsruhe i. B., Köln a. Rh., Leipzig, Magdeburg, Mannheim, München, Nürnberg, Stuttgart, London, Prag, Wien, Budapest, Warschau, Bukarest, Mailand, Amsterdam, Basel, Zürich. Druck u. Verlag von Rudolf Mosse, Berlin. Telegr.-Adr.: „Berlibla" Berlin. — Rudolf Mosse-Code.

Winkelried?

Von

Theodor Wolff,

Chefredakteur des „Berliner Tageblatts".

Vom Verein deutscher Studenten freundlich eingeladen, hat rr Dr. Stresemann neulich in der Berliner Universität e Rede gehalten, über die einiges, und Verschiedenartiges, ichtet worden ist. Es steht fest, dass Stresemann die Studenten gefordert hat, am heutigen Staate freudig mitzuarbeiten, und wissen nur nicht ganz genau, ob er vom „heutigen Volksat" gesprochen, oder ob er es sogar gewagt hat, das Wort publikanisch" über die Lippen zu bringen. Er hat, wie rere Hörer notiert haben, darauf hingewiesen, dass für tschland die Zeit des grössten politischen Aufschwunges zuch eine Zeit des grössten Niedergangs wurde, weil „innere wungslosigkeit und seichte Materialisierung" sich breit chen durften, und weil „das Volk verlernte, an dem Gechenen inneren Anteil zu nehmen, und sich darauf beränkte, im Gehorsam gegen die bestehende Autorität das ste Ideal staatsbürgerlicher Tugend zu sehen". Der Bruch Volke sei dadurch entstanden, dass die einen „sich dünkelals soziale Herrenschicht fühlten" und die anderen sich erdrückt wähnten, und so sei man zu neuen Formen des lichen Lebens und freilich auch zu einer „überspitzten Durchung" demokratischer Grundsätze gelangt. Dann erklärte semann mit erfreulicher Wahrheitsliebe, in den Tagen der olution habe nicht das deutsche Bürgertum, „das in philisterer Untätigkeit den Dingen ihren Lauf liess", den Bolschewisvon den deutschen Gauen ferngehalten, sondern mit den ren sozialistischen Volksbeauftragten habe ganz besonders edrich Ebert Deutschland wieder auf die Bahnen der lität geführt. Auch Severing, der „viel angefeindete ssische Minister", wurde lobend erwähnt. Von sich selbst e Stresemann, seinen Kritikern zum Trotz, er sei grundzlich Optimist, und er fügte hinzu, in den Verhältnissen, nen wir leben, könne man nur mit Optimismus, nicht mit tzendem Pessimismus vorwärtskommen. Und zum Schlusse: der Einsicht in die höhere Notwendigkeit, aus Liebe zu Volk Land, müssten auch diejenigen, die „wie ich, mit Schmerzen Untergang des alten Kaiserreiches miterlebt haben", ihre e Kraft dem heutigen Volksstaat gern und freudig zur Verg stellen. Von manchen Hörern wird versichert, dass emann auch gesagt habe, er würde, ganz wie der von uns hochgeschätzte Professor Kahl, aus solchen Erwägungen s „die Republik mit seinem Leibe decken", aber das ist vielleicht eine Verwechselung mit Arnold Winkelried. Wir verlangen nicht von Stresemann den Schwur „Zu sterben mit dem Donnerruf: der Freiheit eine Gasse", und sind erfreut und zufrieden, wenn er mit der Macht des lebendigen Wortes der republikanischen Idee eine Gasse bricht.

Als in Frankreich die diversen monarchistischen Parteien sich noch dem Wahn hingaben, ihre Thronprätendenten könnten eines Tages glanzvoll durch den Triumphbogen einziehen, erklärte Gambetta, er wolle nun als Commis-voyageur der Republik — wir würde heute sagen: als Propagandareisender — sich betätigen, und er reiste durch das Land und begeisterte mit seiner gewaltigen Rhetorik und seiner Leidenschaftlichkeit Bauern und Städter für die republikanische Idee. Den Gambetta haben wir nicht, aber immerhin Männer, wie Wirth, die ganz wie er nicht nur das Talent für ihre Mission mitbringen, sondern auch ein wichtiges Organ, das Herz. Mit grossem Vergnügen begrüssen wir Stresemann in ihren Reihen. „Wenn sein Herz noch geteilt, noch ein bisschen „im Hochland" ist, so hoffen wir doch, dass sein Verstand ihn dazu führen wird, von nun ab mit derselben Konsequenz, mit derselben Entschiedenheit, die seine auswärtige Politik auszeichnet, die Stimme für die Republik zu erheben und für jene Festigung des Staates zu wirken, ohne die man auf die Dauer auch keine aussenpolitische Geltung erreicht. Stresemann ist zunächst zu den Studenten gegangen. Das ist ein guter Anfang, denn obwohl in unseren Universitäten mancherlei gelernt wird, können dort viele noch nicht das Wort „Republik" buchstabieren — und sollte es wirklich unmöglich sein, den Enthusiasmus der akademischen Jugend für das hohe Ideal staatsbürgerlicher Selbständigkeit zu entflammen? Zweifellos könnten die Besten dieser Jugend aus dem Netz befreit werden, das die Alten und Veralteten über sie geworfen haben, und das nur künstlich von reinen und unreinen Händen immer wieder gespannt und geknotet wird. Gewiss bedarf es nur der Gelegenheit und einer mutigen, klaren, eindringlichen Stimme, um die wirklich urteilsfähigen unter den jungen Geistern — auf die es gerade nach Katastrophen nichts Schöneres für ein Volk gibt als die Aufgabe, ohne Gängelband vorwärts zu schreiten, aus eigener Kraft sich zu erheben, selbst das eigene Schicksal zu schaffen, nicht ein Unterlan, sondern mittätiges Mitglied einer republikanischen Gemeinschaft zu sein. Wie es nun einmal in seiner Natur liegt, hat Stresemann an jedes Päckchen Wahrheit ein kleines Schleifchen im alten Farbengeschmack angehängt. So hat er von einer „überspitzten" Durchführung des demokratischen Gedankens gesprochen, obgleich eine Demokratie nicht gerade „überspitzt" sein dürfe, an deren Spitze Hinden'burg steht. In dieser „überspitzten" Demokratie dürfen Mitglieder des Preussischen Richterbundes ungestraft republikanische Gesinnung verfemen und sophistisch unterscheiden zwischen dem „Staate", dem sie angeblich dienen, und der „Staatsform", deren Bekenner vor solchen Richterstühlen geächtet sind. Uns scheint, die deutsche Demokratie ist ein bisschen zu stumpf, und man muss ein empfindliches Nervensystem haben, wenn man findet, sie sei zu spitz. Wie vieles gibt es, das gerade von geistig regen Studenten verstanden werden kann! Ihnen braucht man nur den Unterschied zu zeigen, der zwischen dem Rom der Republik und dem Rom der Kaiser bestand. Wenn die Studenten durch den Garten der Universität schreiten, gehen sie an dem Denkmal Theodor Mommsens vorbei. Man könnte sie an einige Sätze, die dieser grosse Historiker geschrieben hat, erinnern, und sie ersuchen, nicht achtlos daran vorbeizugehen. „Nach dem gleichen Naturgesetz, weshalb der geringste Organismus unendlich mehr ist als die kunstvollste Maschine, ist auch jede noch so mangelhafte Verfassung, die der freien Selbstbestimmung einer Mehrzahl von Bürgern Spielraum lässt, unendlich mehr als der genialste und humanste Absolutismus, denn jene ist der Entwicklung fähig, also lebendig, dieser ist, was er ist, also tot." So schrieb Mommsen, obgleich er Cäsar liebte — den echten, nicht einen Parade-Cäsar, der seine Grandezza aus der Theatergarderobe holt.

Nachdem Stresemann die Notwendigkeit solcher staatsmännischen Propaganda eingesehen hat, wird er gewiss, als Werber für die Republik, auch an jenes Bürgertum sich wenden, das der Erziehung so sehr bedarf. An die politisch unintelligenten Wirtschaftsintelligenzen, an jene Industrieherren, die nur mit dem Namen, nicht mit dem Geiste ihrer demokratischen Väter sich adeln, an die Gesellschaftssnobs, die ein republikanisches Bekenntnis nicht fein genug finden, und an die Lauen und Gleichgültigen, die noch immer nicht begreifen wollen, dass nur auf einem gegen alle Schwankungen gesicherten Staatsboden ihr Geschäft gedeihen kann. Wir kennen die schwächlichen Argumente derjenigen, die jeder Unterhaltung über die Staatsform feige ausweichen, diese Frage unzeitgemäss nennen und mit ihren Dinerbäuchen der Erweckung wahrer Staatsgesinnung, der Liebe zum Staate, im Wege stehen. Diese Drückebergerseelen, die gern mit einem Pförtnertrinkgeld sich ein Hintertürchen zu allen Himmeln offen halten, klagen über Sozialismus und Bolschewismus und fördern die Anarchie. Wir kennen auch das Gerede, dass man natürlich die wilhelminische Olympierherrschaft nicht wiederhaben wolle, und dass es selbstverständlich nichts anderes mehr geben könne als eine vom Volke kontrollierte Monarchie, eine Teilung der Macht, oder ein „Volkskaisertum". Ja, man will vieles und man hat auch im Kriege vieles gewollt, an vieles geglaubt und auf vieles gerechnet, und das alles war nur Selbstbetrug. Auch die vom Volke kontrollierte Monarchie, das „Volkskaisertum", ist in Deutschland eine

Das musikalische Berlin.

Freyberg phot.

d T. Steinway, der Chef der weltbekannten Klavierfabrik, weilte in Berlin, wo ihm zu Ehren ein Bankett im Hotel Esplanade gegeben wurde, bei dem die prominentesten Köpfe des Berliner Musiklebens anwesend waren:

T. Steinway (1), Frau Steinway (2), Mr. R. Steinway [Generaldirektor der Firma Steinway & Sons] (3), Frau Steinway (4), Frau Direktor Louise Wolff (5), Fritz Kreisler (6), Kreisler (7), Edwin Fischer (8), Frau Frieda Kwast-Hodapp (9), Professor James Kwast (10), Professor Carl Friedberg (11), Generalmusikdirektor Erich Kleiber (12), ersänger Josef Schwarz (13), Frau Kammersänger Josef Schwarz (14), Erich Simon [Konzertdirektion Wolff & Sachs, Berlin] (15), Erich Sachs [Konzertdirektion Wolff Sachs, Berlin] (16), Dr. Leopold Schmidt (17), Ignaz Friedmann (18), Kapellmeister Albert Coates [aus London] (19), Professor Oskar Bie (20), Komponist Emil Bohnke (21).